

reformierte
kirche
embrach-oberembrach-lufingen

*Predigt vom Sonntag, 15. August 21
in Lufingen*



**Predigtthema zu Matthäus 7,24-27:
„Wer hat sein Haus auf Fels gebaut? Und wer sein
Gotteshaus auf Stein?“**

Predigttext: Matthäus 7,24-27

Jesus beendet seine Bergpredigt mit folgenden Worten, die zugleich unseren Predigttext bilden:

Jeder, der diese meine Worte hört und danach handelt, ist einem klugen Menschen gleich, der sein Haus auf Fels gebaut hat. Da gingen Regengüsse nieder, Sturzbäche kamen, und Winde wehten und warfen sich gegen das Haus, und es stürzte nicht ein. Denn Fels war sein Fundament. Und jeder, der diese meine Worte hört und nicht danach handelt, ist einem törichten Menschen gleich, der sein Haus auf Sand gebaut hat. Da gingen Regengüsse nieder, Sturzbäche kamen, Winde wehten und schlugen gegen das Haus, und es stürzte ein, und sein Sturz war gewaltig.

Predigt

Liebe Gemeinde

Jede Predigt hat einen Schluss, und zugleich möchte sie etwas mitgeben, das nicht abschliessend ist. Entsprechend beschliesst Jesus seine Bergpredigt mit einem Bild, das sich die Hörer gut vorstellen können und zugleich in ihrer Vorstellungskraft mit sich nehmen können, auf, dass es auch in ihrem Alltag seine Wirkung entfalten mag. Es ist das Bild des Hausbaus. Doch was möchte Jesus uns damit mitgeben?

Jesus hätte ja auch sagen können, meine Worte sind wie eine Schatztruhe voller Edelsteine, wer sie mitnimmt, ist ein reicher Mensch. Weshalb also gerade der Hausbau?

Sagen wir es mal so: Es ist ja der Abschluss seiner Predigt und nicht das Sendungswort, welches er ihnen mit auf den Weg gibt; deshalb eignet sich das Bild des Hausbaus optimal, wie anhand der drei folgenden Punkte zu erkennen ist:

1) Es geht Jesus zuallererst einmal um das Fundament. Und dafür ist es genau das richtige Bild. Ein Fundament sieht man nicht, und doch ist das die Grundlage, die jedes Gebäude stabil hält. Am Extremsten ist das bei den Pyramiden zu sehen. Nicht von ungefähr sind sie das einzige der sieben Weltwunder der Antike, das noch steht – weil die alten Ägypter aus Stein ein perfekt abgemessenes Fundament herausgehauen haben, um darauf die tonnenschweren Steine aufzuschichten. Der Wüstensand, der es inzwischen umgibt, ist zwar gut sichtbar, trägt aber genau nichts.

2) Der Mensch, der das Haus bauen will, braucht Klugheit und Einsatzwille, damit sein Vorhaben gelingen kann. Gerade weil er klug ist, denkt er nicht kurzfristig, sondern langfristig. Ein Fundament aus Stein zu hauen erfordert Zeit und Schweiss. Aber er weiss, ob aus eigener Erfahrung oder aus Erfahrung von früheren Hausbauern: Es lohnt sich. Die Anfangsarbeiten sind zwar mühsam, aber nachhaltig. Was bringt das schnelle Glück, wenn es stets der Gefahr ausgesetzt ist, in sich zusammenzufallen? Genau nichts.

3) Doch was braucht es sonst noch, dass ein Hausbau gelingen kann? Ich denke an etwas, bevor man überhaupt erst mit der Fertigung des Fundamentes beginnt. Was ich

meine ist – einen Plan! Es ist wichtig sich zu überlegen, auf welchem Grund das Haus zu stehen kommt, aber auch, welche Räume es beherbergen soll und wie hoch man es bauen will. Es gibt dann noch genügend Momente, während des Hausbaus, bei denen man den Plan nachjustieren kann, aber würde man nur Schritt für Schritt vorgehen, käme das schief heraus.

Deshalb die Frage: Was war dann der Plan von Jesus, bevor er seine Worte predigte? Tja, gar nicht einfach. Ich kann auch anders fragen: Was ist die Absicht des Christentums, das ja auch auf den Worten und Taten von Jesus fusst? Meine Antwort: Ein gutes Zusammenleben der Menschen – gegenwärtig und künftig. Und das ist schon zu Beginn der Bergpredigt zu hören, die er mit Seligpreisungen eröffnet: „Selig die Armen im Geist - ihnen gehört das Himmelreich“. Das spannt den Horizont auf, in den hinein er seine Worte sagt. Der Himmel ist offen, insbesondere für die Leidgeplagten. Wir können jetzt nicht jeden Vers der Bergpredigt auseinandernehmen, jedoch durchaus die grossen Linien nachzeichnen.

Nach dem trostvollen Einstieg folgt die lichtvolle Ermutigung: „Ihr seid das Licht der Welt“. Das gute Zusammenleben ist also lanciert und erfährt in der Auslegung von alttestamentlichen Gesetzen seine Konkretisierung. Dabei kritisiert Jesus eine wortgenaue Umsetzung von Geboten, die gedankenlos ist. Vielmehr solle man die Grundabsicht eines Gebotes erfassen und aus dieser Haltung heraus konsequent handeln. Als Beispiel sei erwähnt, dass man nicht nur lieben soll, wem man ohnehin zugetan ist, sondern sogar seinen Feind.

Weiter geht es mit der gelebten Frömmigkeit, die nicht nach aussen gekehrt werden muss, wenn sie von Herzen geschieht – sei es beim Fasten oder beim Beten. Dennoch entfaltet das „Unser Vater“, welches Jesus hier als universales Gebet lehrt, gerade dann ein besonderes Gemeinschaftsgefühl, wenn es mit anderen zusammen gesprochen wird. Und aus diesem Gemeinschaftsgefühl heraus lässt sich auch das gute Zusammenleben gestalten: Einerseits zuerst auf eigenes Verhalten achten, bevor man über andere sich ärgert und andererseits sich so benehmen, wie man das auch von anderen einen gegenüber wünscht.

Voilà: Das also ist das Fundament, auf dem wir – sofern wir Jesus folgen mögen – unser Haus bauen können. Mit diesem Plan gelingt es einem nicht nur ein solides Haus zu bauen, sondern auch mit jenen Räumen auszustatten, die einem ein gutes Zusammenleben ermöglichen. Es geht dabei nicht um Grösse oder Äusserlichkeiten, sondern wie man innerlich das Zusammensein ausfüllt. Wenn man zusammen isst oder über etwas diskutiert, wenn man sich in Ruhe zurückzieht und danach wieder die Ruhe hat, anderen zuzuhören, oder den Mut, mal etwas Persönliches von sich zu geben. Man kann sich auch mit Gästen treffen oder bei jemandem zu Gast sein. Und man merkt schon bald, wer sein Haus auf dem beschriebenen Fels gebaut hat, da haben die Beziehungen Bestand – auch wenn es einmal stürmt, so hält man das zusammen durch, bis sich das Donnerwetter wieder gelegt hat.

Das Schöne an der bildhaften Rede von Jesus ist ja, dass sie zu verschiedenen Zeiten an verschiedenen Orten immer wieder neu aufleben kann. Haben Sie sich beispielsweise schon mal geachtet, auf welchem Fundament unsere Lufinger Kirche gebaut ist, in der wir uns jetzt versammelt haben? Wenn Sie auf der nördlichen Seite die Treppe hinuntergehen in die Hinterdorfstrasse, können Sie sehen, dass die Kirche zu einem guten Teil auf Fels gebaut ist.

Das passt doch wunderbar. Wir haben hier zwar nur einen Raum, doch dieser ist umso bemerkenswerter. Wir kommen hier zusammen und zugleich haben wir innerlich wohl ganz unterschiedliche Beweggründe. Die Taufe ist ein Beweggrund, ebenso das Wort Jesu zu hören, auch das Zusammensein – jetzt im Gottesdienst und möglicherweise auch danach im Kirchenkaffee. Jemand erzählte mir von einem Todesfall in seiner Familie und dass er vielleicht heute kommen möchte. Manche fühlen sich heute vielleicht mehr angesprochen, andere weniger. Und auch wenn wir jetzt nicht alle reden, nicht genau voneinander wissen, was uns umtreibt, so ist es doch eine Gemeinschaftserfahrung, die einmalig ist.

Bei der Taufe sind wir alle Zeugen, bei den Liedern können alle, die mögen, mitsingen und auch beim Unser Vater mitbeten. Das Persönliche ist zugleich auch im Gemeinschaftlichen erlebbar. Wir sollen ja, meint Jesus in seiner Predigt, das Licht der Welt sein. Die Täuflinge mit ihren Kerzen tragen mit ihrer Festgemeinschaft dieses Licht in die Welt. Wir sehen es und können selbst auch ein Licht für andere werden – beispielsweise dann, wenn wir

uns von den persönlichen Taufsprüchen auch berühren lassen und so unseren persönlichen Lebensweg weiter unter die Füße nehmen.

Ich werde die Taufsprüche unserer beiden Täuflinge gerne noch einmal zitieren:

1. Johannes 4,16: Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm. Genau darum geht es ja bei der Taufe und auch beim Gottesdienst. Ich fragte ja vorhin, was der Plan von Jesus wohl sei und antwortete darauf: „Ein gutes Zusammenleben der Menschen – gegenwärtig und künftig.“ Man kann aber auch mit diesem Bibelvers darauf antworten: „In der Liebe bleiben, und so in Gott und Gott in einem.“ Ich würde sogar sagen, dass dies nicht nur der christliche Weg, sondern generell der Weg in den Religionen sein sollte, auch wenn jede in ihren Bildern und Traditionen das leicht anders beschreiben mag.

Der zweite Taufspruch drückt aus, wie mit der Liebe auch Kraft und Besonnenheit einhergeht. Der Hausbauer verfolgte ja auch mit Elan und Weisheit seinen Hausbau:

2. Timotheus 1,7: Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.

Wenn man besonnen durchs Leben geht, ist man weise genug, Pläne auch anzupassen. Mit Gottes Hilfe findet man immer wieder neue Kraft und Vertrauen für seinen Weg ... und für liebevolle Begegnungen. Wenn so aufeinandertrifft und sich austauscht, was man alles Lebenswertes erfahren durfte, so hat jeder einen Edelstein bei sich, den er in eine

gemeinsame Schatztruhe legen kann. Hierhin passt nun das Bild mit dem Schatz. Jesus hat tatsächlich nach der Bergpredigt und unzähligen Begegnungen dieses Bild gebraucht, um das Himmelreich zu beschreiben, das zwar jenseitig ist, aber schon ins Diesseits hereinbricht.

Wenn wir also beherzigen, was Jesus gepredigt hat, und mit Besonnenheit und Vernunft durch unser Leben gehen und dabei für andere ein Licht sind und sie für uns, dann können wir viele Edelsteine zu einem gemeinsamen Schatz zusammentragen, der für uns alle glänzt und uns alle erfreut. Dann, ja dann strahlt der Himmel für uns auf Erden – Amen.

Pfr. Stefan Rathgeb